

hat erst vor einigen Monaten seine Dissertation „Das Hildesheimer Domkapitel im 18. Jahrhundert“ veröffentlicht (s. Besprechung in diesem Band) und gibt aus seiner profunden Kenntnis einen sehr guten Überblick über die Struktur von Hochstift und Bistum Hildesheim im Zeitalter des Barock. Lediglich die historische Nomenklatur wird beim Leser als bekannt vorausgesetzt.

Der folgende Beitrag von Ulrich Knapp versucht eine Einordnung des Hildesheimer Domschatzes im 17. und 18. Jahrhundert und bleibt leider auf wenige Textseiten beschränkt. Er beinhaltet am Rand auch Hinweise auf Exponate aus Pfarr- und ehemaligen Klosterkirchen. In diesem Zusammenhang wäre ein umfassender Bericht über barockes Silber in den Sakristeien des ehemaligen Hochstiftes sehr lohnend gewesen. Hinweise „Zur Technik der Goldschmiedearbeiten“, ebenfalls von Ulrich Knapp und mit Detailfotos illustriert, leiten zum Katalogteil über.

Die 87 Katalognummern lassen sich insgesamt sechzehn verschiedenen Objektgruppen zuordnen und geben somit einen guten Überblick zum Thema sakrales Silber. Neben Antependien, den klassischen Vasa sacra werden Reliquiare, Altarkreuze, Leuchter ebenso vorgestellt wie Taufgarnituren, Verschgeräte und Votivgaben. Zu den Raritäten gehören z.B. ein silberner Baldachin für die Gnadenmadonna (Kat.-Nr. 84) oder die bis heute verwendeten Gefäße zur Weihe der Heiligen Öle (Kat.-Nr. 65), die nur an Bischofskirchen existieren. Vieles des Gezeigten war bisher unpubliziert und ist nun durch Bild und Text erstmals für den Forscher und Laien nachgewiesen. Kurzbiographien der erwähnten Gold- und Silberschmiede, Glossar und Literaturverzeichnis bilden den Schlußteil des Buches.

Bei einer grundsätzlich positiven Beurteilung des Buches sind auch einige Kritikpunkte angebracht. Zunächst ist die Zuordnung von Bild und Text nicht immer ganz gelungen. Dann vermisste ich stellenweise eine sorgfältige Redaktion des Kataloges: Es finden sich immer wieder Tippfehler und kleine Unstimmigkeiten beim Zeilenumbruch, der Interpunktion und fehlende Vereinheitlichung bei entsprechenden Passagen. Das ist gerade die Crux bei der Arbeit an Katalogen.

Bei der Abbildung S. 37 oben ist das Meisterzeichen PIS (für Paul Jobst Süry) zu setzen und nicht, wie irrtümlich in der Bildunterschrift angegeben, das von „Anton Syring“. Bei dem Stoff der Prozessionsfahne (Kat.-Nr. 77) handelt es sich um Seidendamast und nicht um „Brokattstoff“, wie dort angegeben. Unter Brokat versteht man allgemein ein Gewebe mit Metallfäden.

Monika Tontsch

Alexander Dylong, Das Hildesheimer Domkapitel im 18. Jahrhundert. Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung 1997, 496 S. (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim; 4) [Zugl.: Hannover, Univ., Diss.]

„Die vorliegende Arbeit will einen Beitrag zur Sozial- und Stände- sowie Verfassungs- und politischen Geschichte des Hildesheimer Domkapitels in der frühen Neuzeit leisten. Dabei wird der Schwerpunkt auf das 18. Jahrhundert gerichtet; der Untersuchungszeitraum soll zwischen 1702 und 1802 liegen.“ So umreißt Alexander Dylong auf S. 31 den Inhalt seiner Dissertation. Vorab kann man sagen, daß er sein Ziel und weitaus mehr erreicht hat. Es ist ihm beispielhaft gelungen, eine detaillierte historische Forschungsarbeit so spannend zu formulieren, daß das Lesen des Buches auch dem historischen Laien einen großen Genuß garantiert; die Fußnoten, die auf jeder Seite zugehörig zum Text erscheinen, belegen alle Aussagen getrennt, stören aber nie den Lesefluß.

Bei einer guten Quellenlage – die Akten des Domkapitels aus dieser Zeit sind nach Dylong „nahezu vollständig erhalten“ – kann der Autor gewissermaßen „aus dem Vollen schöpfen“. Gleichzeitig muß er aber eine unglaubliche Menge an Material be- und verarbeiten – und dies

nicht nur in bezug auf Sachbegriffe, sondern auch für insgesamt 196 Domherren im Untersuchungszeitraum. Neben den Beständen des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs in Hannover zieht er die relevanten Bestände im Bistumsarchiv und in der Dombibliothek Hildesheim sowie in verschiedenen städtischen und staatlichen Archiven und nicht zuletzt von privaten Adelsarchiven heran.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Die ersten acht Kapitel inklusive Einleitung mit 290 Seiten behandeln den Stoff nach später erläuterten inhaltlichen Gesichtspunkten. Das neunte Kapitel mit 163 Seiten umfaßt 196 Kurzbiographien der Hildesheimer Domherren des Untersuchungszeitraumes nach einem einheitlichen Schema. Den Schluß bilden ein alphabetisches Verzeichnis der Domherren, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister. Auf ein Orts- und Sachregister wurde verzichtet.

Die dem ersten Kapitel vorangestellte Einleitung gibt eine brillante Hinführung zum Thema und erläutert die Stellung geistlicher Staaten, der Reichsbistümer und im speziellen des Hochstifts Hildesheim vom 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Ebenso wird die allgemeine Bedeutung der Domkapitel in diesem Zusammenhang erläutert.

Nach einem Überblick über die Verfassung des Hildesheimer Domkapitels (Kapitel 1) werden die sog. Dignitäten (Dompropst und Domdechant) und die Kapitelsämter behandelt, am Ende jeweils mit einer Liste der Amtsinhaber (Kapitel 2). Die vielfältigen Aufnahmemodalitäten ins Domkapitel werden im 3. Kapitel aufgeschlüsselt. Sehr interessant sind hier die Unterkapitel über den Bildungsgang und das Bildungsziel (3.3) und die verschiedenen Stufen der Weihe der Kanoniker (3.4). Die Positionen und das Verhältnis des Domkapitels zu kirchlichen und weltlichen Verwaltungen schildert Kapitel 4. Die Parteiverhältnisse bei den Fürstbischöfs- bzw. Koadjutorwahlen vermittelt das 5. Kapitel. Während das 6. Kapitel das besondere Verhältnis des Kapitels zur Altstadt Hildesheim aufgreift, zeigt das 7. Kapitel die vorläufige Schlußphase zwischen 1802 bis zur Auflösung 1810. Das 8. Kapitel faßt zusammen, gibt aber auch einen Ausblick in den weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts. Bereits 1828 konstituierte sich das Domkapitel erneut; ihm gehörten allerdings „ausschließlich Priester bürgerlicher Herkunft“ an (S. 288). Das 9. Kapitel enthält, wie oben erwähnt, die Kurzbiographien von 196 Hildesheimer Domherren.

Man kann Alexander Dylong zu seiner Dissertation nur gratulieren und dem historisch Interessierten diese Lektüre empfehlen. Ohne Zweifel wird sich diese Arbeit in die Reihe der Standardwerke zur Bistumsgeschichte einreihen.

Monika Tontsch

Manfred Overesch (Hrsg.): Renaissance einer Kulturstadt – Hildesheim nach dem 2. Weltkrieg. Hildesheim: Olms 1998, 285 S.

Manfred Overesch, ordentlicher Professor für Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Universität Hildesheim, durch seine Publikationen zur deutschen Nachkriegsgeschichte bekannt, ist der Herausgeber und Mitautor obigen Buches, das Bausteine zur Geschichte des Wiederaufbaus Hildesheims nach dem zweiten Weltkrieg liefern will. Er wagt mit diesem Buch ein Experiment, indem er seine Doktoranden und Studenten – sowohl normale Lehramtsstudenten wie an der Geschichte interessierte Senioren, die bei ihm ein Seminar besuchten – mit ihren Beiträgen zu Worte kommen läßt. Man spürt die ordnende Hand des erfahrenen Buchautors, der für Vorwort und die Vorbemerkungen der vier Hauptkapitel sowie wichtige weitere Beiträge verantwortlich zeichnet. Von den 20 Artikeln des Buches stammen aber immerhin 11 Beiträge von den Mitautoren. Sie zeigen, daß es Prof. Overesch gelungen ist, „die jüngere und ältere Generation in ein Gespräch über die Hildesheimer Geschichte nach dem zweiten Weltkrieg zu bringen, die einen fragen und die anderen antworten, diese sich erinnern, jene sich belehren zu